Die Grammatik
der sprichwörtlichen Weisheit
von
G.L. Permjakov

Mit einer Analyse allgemein
bekannter deutscher Sprichwörter

Herausgegeben, übersetzt und bearbeitet von
Peter Grzybek

Schriftleitung / Anschrift der Redaktion

Christoph Chlosta
Universität GH Essen
FB 3 Literatur- und Sprachwissenschaften
D-45117 Essen

Schneider Verlag Hohengehren GmbH
Inhalt

Vorwort ................................................................. v

Peter Grzybek
G.L. Permnjakov Grammatik der sprichwörtlichen Weisheit .......... 1

Grigorij L. Pernjakov
Die Grammatik der sprichwörtlichen Weisheit ..................... 43

Grigorij L. Pernjakov
Alphabetisches Universales Thematisches Verzeichnis .............. 105

Grigorij L. Pernjakov
Klassifiziertes Universales Thematisches Verzeichnis ............ 125

Grigorij L. Pernjakov
Ausgewählte Logische Schemata einiger formbildender Gruppen ... 137

Grigorij L. Pernjakov
Logisch-semiotische Klassifikation russischer Sprichwörter .... 151

Christoph Chlosta / Peter Grzybek
Versuch macht klug?! Logisch-semiotische Klassifikation bekannter deutscher Sprichwörter ......................... 169

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsauflnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich

(Phrasologie und Parömiologie ; Bd. 4)
ISBN 3-89676-197-8

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung sowie der Übersetzung, vorbehalten.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert werden.
© Schneider Verlag Höhengehege, 2000.
Printed in Germany.
Vorwort


Wurde noch Mitte der 70er Jahre Kultur als „Gesamtheit aller nicht vererbten Information zusammen mit den Verfahren ihrer Organisation und Speicherung“ verstanden, begriff man sie später als informationserzeugenden, antientropischen Mechanismus, als einen Mechanismus der Umwandlung von Nicht-Kultur in „Texte“. Und auch der Status des Textes änderte sich entsprechend, insofern er nicht (länger) als Träger einer Information, sondern als „Signifikator“ verstanden wurde.

Damit zeichnete sich in begrenztem Maße auch innerhalb der Semiotik der sog. „Moskauer/Tartuer Schule“ eine Wendende ab, die sich zumindest ihres eigenen Logozentrismus bewußt wurde und von bestimmten Positionen des „klassischen“ Strukturalismus abrückte, ohne damit freilich zum Dekonstruktivismus und Poststrukturalismus zu konvertieren. Deren wesentliche Anliegen bestanden (bestehen?) ja gerade darin, die Vorstellung einer definitiven, autoritativ en Bedeutung eines Zeichens bzw. Textes in Frage zu stellen, und damit auch die damit in Zusammenhang zu sehenden Machtverhältnisse aufzuführen. *Kein Text* ist demnach als Verkörperung eines eindeutigen ("absoluten", „transzendenten“) Signifikates zu verstehen: *Jeder Signifikant* ist einerseits mit anderen Signifikanten verbunden (so daß nichts außerhalb der Signifikantenkette steht),
anderseits läßt er sich nicht mehr in ko-präsenter Relation zu einem Signifikat sehen, da dies ständig verschoben und erweitert wird.


Sobald folglich in einem Interpretationsakt eine Übereinkunft erzielt wird, wird ein Signifikat hervorgebracht, das zwar nicht objektiv, aber doch intersubjektiv und jedenfalls privilegiert im Verhältnis zu jeder anderen ohne den Konsens der Gemeinschaft zustande gekommenen Interpretation ist (Eco 1992: 439). Diese Ansicht hebt nicht das Prinzip der Platô-Interpretabilität auf, welches sich, das sei hier nur am Rande vermerkt, aus der Textperspektive als Poly-Semantizität darstellt; es trägt jedoch dem Umstand Rechnung, daß jede Gemeinschaft von Interpretation eines bestimmten Textes [...] in irgendeiner Weise zu einer (wenngleich nicht definitiven und durchaus auch fallbaren) Überinstimmung hinsichtlich der Art des (semiosischen) Objekts gelangen müßte.

Nahezu unmerklich führen uns diese Überlegungen unter ganz anderen Vor- aussetzungen zum Begriff des Textes zurück, wie er bereits in der späteren Kultursemiotik der 70er Jahre als 'Stimmgenerator' verstanden wurde; und ebenso kommen wir auch auf den Begriff der Kultur zurück, die ja nicht nur allgemein als regulierende Instanz, sondern auch als zentral bei der Ausbildung eines Weltmodells angesehen wurde.

Das Sprichwort als 'kultureller Text' ist von diesen Ausführungen natürlich besonders betroffen, handelt es sich doch um einen stereotypen Text, der zwar weit davon entfernt ist, eine einheitliche (geschweige denn verbrieflich beschreibbare) Bedeutung zu haben, der aber dennoch unverkennbar (ein von pragmatischen Faktoren nicht abzuschneidenden) semantische Potential beinhaltet, das intersubjektiv oder kulturell konflige Interpretationen ermöglicht.

Bedeutungsgenerierung und Kommunikation sind ohne Usurierth nicht denkbar, was keineswegs einem primitiven Behaviorismus den Weg redet, wohl aber einer pragmatischen (pragmatistischen) Auffassung von Zeichenprozessen. Stereotype Texte, die per definitionem ein Maximum an Usurierung implizieren, betrifft dies in besonderem Maße. In diesem Sinne läßt sich die Konzeption Perminov – die, wie gesagt, ganz anderen als den heutzutage gängigen wissenschaftstheoretischen Kontexten entstammt –, wie vor mit Gewinn lesen, und in der Folge dann gegebenenfalls modifizieren, korrigieren, weiterentwickeln.

Voraussetzung dafür ist freilich, daß man von einigen im Trend der damaligen Zeit stehenden apodiktischen Formulierungen zu abstehenden bereit ist, daß man die konkreten Beschreibungen nicht als absolut, definitiv, unikal versteht, sondern als konfliges Potential, an einer semantischen Potentialität, und daß man auch die Art der Beschreibung, d.h. das verwendete semiotische Instrumentarium, nicht als epistemologisch verbindlich oder gar einzig ange messen betrachtet, sondern als ein Mittel zu eben diesem Zweck versteht.

***

Den vorliegenden Band habe ich selbst mit TeX bzw. \LaTeX{}_2e gesetzt. Inhaltlich haben mir Christoph Cholosta (Eissen) und Wolfgang Eismann (Graz) mit ihren ausführlichen, ebenso kritischen wie hilfreichen, Kommentaren sehr geholfen – ihnen sei dafür an dieser Stelle herzlich gedankt.

Peter Gryzub

Graz, im Frühjahr 2000